

per und Regisseur auch der Uraufführung der Oper am 13. April 1992 in Amsterdam – in dieser Inszenierung mit dem Moskauer Ensemble gerade auch für das Klang-Drama ein starkes Zeichen gesetzt: Auf hohem Podest waltet der Dirigent seines hohen Amtes im Bühnenhintergrund und für die Zuschauer in Frontansicht im Scheinwerferlicht stets präsent. Über ihm die Schicksalsuhr der Sternzeichen, deren Zeiger er selber mit einem langen Stab Szene für Szene mit der fortschreitenden Klanggeschichte weiterbewegt, bis der Anfang wieder erreicht ist.

Anspielungsreich

Aber natürlich konnte der grosse russische Theatermann, der in wenigen Tagen seinen 88. Geburtstag feiert, auch nicht anders, als auf der Gegenseite das Libretto nach Bezügen zur sowjetischen Wirklichkeit genau auszuforschen. Und was er da an Privatem und Politischem zwischen Klo und Rednerpodest anspielungsreich herauschälte,

schien wirklich die ganze Sozialgeschichte im Pendeln zwischen Terror und Tauwetter satirisch ins Bild zu holen. Und offensichtlich können seine Leute die musikalisch überaus anspruchsvollen Aufgaben voll und ganz ins Darstellerische integrieren. Bewundernswert war unter den räumlichen Gegebenheiten allein schon die präzise Koordination des Orchesters (musikalische Leitung: Anatoli Lewin) mit dem Ensemble, das in der Anstaltsszene auch draussen im Zuschauerraum eindrücklich agiert.

Neben einem fünfzehnköpfigen Chor-Ensemble mit profilierten Solo-Einsätzen, neben der Partie des Wärters (German Jukawskij), in dessen Resonanzfülle alle wodkagetränkten Rüppel der russischen Oper fröhlich Urständ feiern, neben der Gestalt des Dichters Marcel Proust (Alexej Motschalow), der sich als Schemen einer «verlorenen Zeit» ins Spiel mischt, dominieren drei Figuren: die Frau des Schriftstellers, die bevorzugt in hysterischer

Tonlage singt, Wowa, der in allen Varianten und meist sehr penetrant immer nur Ächs von sich gibt, und schliesslich «Ich», die musikalisch und psychologisch facettenreichste Figur. Nina Jakowlewa meisterte die strapaziösen Stimmlagen der Frau in beiden Aufführungen mit Bravour. Wowa erhielt von Nikolaj Kurpe in der ersten und von Sergej Ostrovmow in der zweiten die bizzare Statur. Der Schriftsteller hatte in der ersten Aufführung mit Jewgenij Bolutschewskij das farbigere und nuancenreichere Gesicht, in der zweiten mit Jaroslav Radiovik den volleren Klang, aber beide machten ihre Figur zum faszinierenden Porträt des Intellektuellen und Wahnsinnigen, Oppositionellen und Mitläufers, Haustyrannen und Pantoffelhelden.

Kein Ende - Stille

Herausragende Einzelleistungen wie die Kompaktheit des Ensembles machten «Leben mit einem Idioten» bei aller Kürze – in der Uraufführung unter Mstislaw

Rostropovitsch knapp zwei Stunden (als CD bei Sony im Handel), hier noch um den schön-schrägen Tango zwischen Szene 1 und 2 und anderes gekürzt – nicht nur zur eindringlichen Parabel, sondern auch zum üppigen Grotesk-Panorama. Ein offenes Thema, meinte Schnittke: «Möglicherweise hat es einen Anfang, sicher aber kein Ende; in näherer Zukunft ist wahrscheinlich auch keins zu erwarten.» Die Oper, die in kolossaler Grellheit gipfelt, endet mit fragmentarischen Äusserungen vereinzelter Stimmen in erstickender Stille.